

**Rameswar Tiwari**  
**Verwirklichte Ganzheit**



*Jagadguru Bhagwan Shankaracharya Swami  
Brahmananda Saraswati Maharaj von Jyotirmath*

Rameswar Tiwari

VERWIRKLICHTE  
GANZHEIT

Das wundersame Leben von

Shri Gurudeva

Alfa-Veda

Erstmals veröffentlicht unter dem Titel:  
The Whole Thing the Real Thing  
A brief biography of  
SHRI GURUDEVA  
Aus dem Hindi ins Englische  
von Prem C. Pasricha  
Delhi Photo Company, Delhi, 1977

Aus dem Englischen ins Deutsche  
von Dr. Jens Petersen und Jan Müller  
Glossar zusammengestellt von Mathias Müller, M.A.

© Copyright der deutschen Ausgabe 2023  
Alfa-Veda Verlag, Oebisfelde  
[www.alfa-veda.com](http://www.alfa-veda.com)  
ISBN 978-3-98837-011-2

## Inhalt

Vorwort zur Hindi-Ausgabe	7
1. Der junge Asket	11
2. Brahma Chaitanya Brahmachari	27
3. Der Schüler	40
4. Der Einsiedler	53
5. Shri Swami Brahmanand Saraswati Maharaj	64
6. Der Meister	67
7. Shankaracharya von Jyotirmath	91
8. Der Gottesmensch	96
Anhang	
Glossar indischer Ausdrücke	115



## Vorwort zur Hindi-Ausgabe

Wie kann man das Unbeschreibliche beschreiben, das Unendliche umschreiben, das, was jenseits aller Sprache ist, in Worte fassen? Dieses Buch ist nur ein unvollkommener Versuch, den Eifrigen und Andächtigen eine Person vorzustellen, die ein Inbegriff menschlicher Vollkommenheit war. Wie schwach dieser Versuch auch sein mag, seine Fertigstellung bringt ein Gefühl der totalen Begeisterung mit sich.

Rein, heilig und leuchtend war er für die Asketen ein Beispiel für Selbstbescheidung. Yogis sahen ihn – dessen Anblick schon aus der Ferne Frieden schenkte – in Einheit mit dem Göttlichen. Die Weisen empfanden ihn als ruhig, gelassen und in völligem Einklang mit dem Kosmos. Paradoxerweise erschien er dem Einsiedler zurückgezogen und dem Weltmenschen voller Engagement.

In safranfarbene Seidengewänder gekleidet, auf einem goldenen Thron sitzend, leuchtete er wie eine strahlende Sonne. Die Menschen um ihn herum spürten, dass von ihm Strahlen der

zärtlichen Liebe, der unschuldigen Einfachheit und des anmutigen Mitgefühls ausgingen. Ohne sich um weltliche Dinge zu kümmern, brachte er dennoch seinen entschlossenen Willen ins Spiel. Jedes Wort, das er sprach, war mit einer Kraft aufgeladen, die die Herzen seiner Zuhörer gewann. Jeder, der mit ihm in Kontakt kam, ging mit dem Gefühl weg, Maharaj Shri am nächsten gewesen zu sein.

Er hatte nicht die Angewohnheit, lange Reden zu halten. Wann immer jemand in einer Gruppe ihm eine Frage stellte, antwortete er auf eine Weise, dass sich auch die Zweifel der anderen zerstreuten. Sie berichteten später, dass Shricharan ihre Fragen beantwortet hatte, ohne dass sie sie auszusprechen brauchten. Seine Persönlichkeit war voll von vielen solchen Besonderheiten, für die gewöhnliche Erklärungen unzureichend sind.

In seinen Erklärungen pflegte er in der Regel von seinen eigenen Erfahrungen zu berichten. Dies verlieh seinen Lehren eine Frische, die für seine Zuhörer unwiderstehlich war. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass wir seltene Einblicke in sein zurückgezogenes Leben erhielten. Dieses Buch ist in der Tat hauptsächlich



lich eine Sammlung seiner Lebenserfahrungen, die er seinen vielen Anhängern erzählte und die sich davon Notizen machten. Daher kann diese Biografie bis zu einem gewissen Grad als eine indirekte Autobiografie bezeichnet werden. Wahrheitssuchern wird diese gewiss von Nutzen sein.



## 1. Der junge Asket

Ehre sei der allgegenwärtigen, allwissenden, allmächtigen Höchsten Seele, die Lord Rama in Ayodhya manifestierte, einem Ort, der im Herzen des heutigen Bundesstaates Uttar Pradesh in Nordindien liegt. Ehre sei dem Einen, der Swami Brahmanand Saraswatiji Maharaj in dem heiligen Dorf Gana, einem Ort nicht weit von Ayodhya, hervorgebracht hat.

Maharaj Shri wurde am Donnerstag, dem 21. Dezember 1870, in einer Saryuparin Panktipawan Gana Mishra Brahmin Samindar Familie geboren: hoch angesehen, bekannt, wohlhabend. Alle normalen Annehmlichkeiten und der Luxus des Lebens waren für ihn als Kind vorhanden. Aber wer wusste schon, dass er eines Tages Samt und Seide verschmähen und sich als höchster asketischer Yogi erweisen würde? Und wer wusste, dass dieser Yogi eines Tages den ehrwürdigen Sitz des Shankaracharya zieren würde?

Die frühen Jahre von Maharaj Shri waren sehr ungewöhnlich. Schon als Kind spürte

er die Vergänglichkeit der Welt und hatte den Drang, ihr zu entsagen. Er kümmerte sich nicht um Routineangelegenheiten. Er liebte die Einsamkeit und reifes Verhalten. Wankelmütigkeit mochte er nicht. Sein seelenvoller, transzendenter Blick beeindruckte jeden. Leckere Süßigkeiten oder modische Kleidung, die üblichen Vergnügungen und Unterhaltungen, Spielzeug und Kinderspiele, das alles interessierte ihn nicht. Zwecklose Gerede und ziellose Aktivitäten lehnte er ab. Grübelnd saß er da und war in seine eigenen Gedanken versunken. Über seine Ernsthaftigkeit und sein ungewöhnlich reifes Verhalten war die Familie verblüfft und sie begriff, wenn auch nur vage, dass sie es hier mit einer künftigen Berühmtheit zu tun hatte. Scharfe Intelligenz, logisches Denken, schnelle Entscheidungsfindung bereits im Alter von sieben Jahren!

In diesem Alter verlor er seinen liebsten Gefährten, Spielkameraden und Freund. Sein Großvater, einhundert Jahre alt, starb. Er durfte den Leichnam nicht sehen, aber ein Diener führte ihn zu einem Fenster, von dem aus er verfolgen konnte, wie der zugedeckte Körper seines Großvaters unter dem Gesang von »Raam

Naam Satya hej, Raam Naam Satya hej, Raam Naam Satya hej« weggetragen wurde.

Die Augen geschlossen, wie in einem meditativen Schlaf, ging sein Großvater, dem er nie wieder begegnen würde, für immer fort, und seine letzte Botschaft hinterlassend: »Ram Naam Satya hai: Herr, Dein Name ist Wahrheit. Herr, Dein Name ist Wahrheit. Herr, Dein Name ist Wahrheit.«

Die Gedanken des Kindes kreisten um den Tod. Sein Großvater, den er als sein Eigen betrachtet hatte, war gegangen. Einer nach dem anderen, dachte er, würden sie alle gehen: sein Vater, seine Mutter, seine Onkel und Tanten, alle seine Verwandten. Eines Tages würde er selbst tot sein. Wenn alle gehen müssen, wenn niemand ewig leben kann, was ist dann die Wahrheit? Was ist es, das dauerhaft ist? Was ist es, das bleiben wird? In seinen Ohren vibrierte laut der Klang »Raam Naam Satya hej – Herr, Dein Name ist Wahrheit.«

Tage vergingen, aber die Gedanken, die dieser Klang auslöste, hallten immer tiefer in ihm nach. Der Klang wurde unauslöschlich in seinem tiefsten Bewusstsein gespeichert und wurde der Refrain seines Lebens, sein Motto.

Er wurde mehr und mehr von der Trughaftigkeit dieser Welt überzeugt. Seine Eltern, die seine Melancholie ausschließlich auf den Tod seines Großvaters zurückführten, fragten sich, wie sie ihn trösten könnten.

Ein Jahr verging, er war acht Jahre alt. Die Upnayan-Zeremonie wurde nach den vedischen Riten ordnungsgemäß durchgeführt, die Heilige Schnur wurde um seinen Körper gelegt. Und er wurde nach Kashi (Benares, heute Varanasi) geschickt, um die Veden zu studieren. Im Laufe der Zeit übte das kulturelle Leben der alten Stadt einen immer stärkeren Einfluss auf ihn aus, sodass er beschloss, sein Leben ganz der spirituellen Entwicklung zu widmen, komme was wolle.

Die erste Prüfung sollte bald kommen. Gemäß den damals vorherrschenden Bräuchen der Brahmanen der hohen Kaste bemühte sich seine Familie nun eifrig darum, ihn zu verheiraten, was, wie sie glaubten, auch seine Weltabgewandtheit heilen könnte. Verwandte wurden nach Benares geschickt, um ihn zu diesem Zweck zurückzuholen. Ihm, der noch nicht einmal neun Jahre alt war und noch nicht einmal alle Milchzähne verloren hatte, wurde gesagt, er

solle heiraten. Für die meisten Kinder ist das die Zeit, in der sie sich balgen und spielen, lachen und herumtoben, aber er sollte verheiratet werden!

Die Ehe und das damit verbundene weltliche Leben, auf das er so gerne verzichten wollte, drohten ihm. Es war eine große Krise für einen so jungen, aber geistig weit fortgeschrittenen Menschen. Er musste sich sofort entscheiden zwischen einem Leben der Sinnesfreuden, der körperlichen Annehmlichkeiten, des Luxus, der Befriedigung normaler menschlicher Wünsche und einem Leben der Askese, der Abgeschiedenheit und Entsagung, das auf der Beständigkeit der Wahrheit beruhte und Frieden, Gleichmut und Freiheit von Begierden versprach.

Der Weg war gewählt, die Entscheidung war getroffen. Der junge Asket in Kashi entsagte allen weltlichen Begierden und machte sich am nächsten Morgen auf eine einsame Reise am Ufer der Bhagirathi (des Ganges) flussaufwärts. Seinen Geist auf das innere Ziel fixiert, wanderte das Kind mit schnellen Schritten entlang dem Ganges.

Die Sonne ging auf, der sandige Weg wurde heißer und heißer, aber er ging weiter, unbeirrt,

ruhig, bereit, sich allen Herausforderungen zu stellen.

Die Flussgöttin schlug ihm vor, in den hohlen Händen ein paar Schlucke heiliges Wasser zu trinken und eine Weile unter einem schattigen Baum zu rasten. Doch er erwiderte: »Mutter, nur durch deine Gnade kann ich diese lange Reise vollenden. Lass es mir nicht zur Gewohnheit werden, mich unterwegs aufzuhalten. Lass mich bald eine Höhle im Himalaya erreichen, wo ich sitzen und die Erfüllung meines Lebens finden kann.« Mit diesen Worten verneigte er sich vor der Göttin Bhagirathi und zog weiter.

Ohne Rast, ohne Schlaf, ohne Angst vor der trostlosen Nacht zog er weiter und weiter und weiter. Weiter und weiter. Weiter und weiter und weiter. Hungrig oder durstig, oder hungrig und durstig trank er ein paar Schlucke Gangeswasser aus der hohlen Hand und zog weiter. Weiter und weiter.

Ein Tag verging.

Zwei Tage.

Was für eine Prüfung legte das Schicksal jemandem auf, der noch so jung war; und gab ihm gleichzeitig die Stärke, die ihn befähigte, sie zu bestehen!



Am dritten Tag kurz vor Sonnenuntergang lief der junge Reisende immer noch weiter, sprang über Sträucher und wirbelte viel Staub auf, da bemerkte ihn ein Samindar (ein Dorfvorsteher) und fragte sich, wer das wohl sei und wohin er ging. Er schickte ihm zunächst seinen Diener hinterher, aber durfte er den jungen Reisenden, der so frei und zielstrebig unterwegs war, auf diese Weise beleidigen? Als der Diener unverrichteter Dinge zurückkam, machte sich der Samindar selbst auf den Weg.

»Wer bist du?« fragte er, als er ihn endlich eingeholt hatte.

»Warum willst du das wissen?«, kam die Gegenfrage. »Was ist deine Absicht?«

Der Samindar bat: »Ich möchte nur wissen, wer du bist und warum du so eilig und zu einer so ungewöhnlichen Zeit auf diesem rauen Pfad unterwegs bist.«

Der junge Asket sagte: »Du bist nicht in der Lage zu wissen, ob dies der richtige oder der falsche Weg, die richtige oder die falsche Zeit ist. Es reicht, wenn du weißt, dass ich von Kashi zum Himalaya reise, um zu meditieren. Geh und kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten und belästige mich nicht weiter.«

Der verblüffte Samindar nahm all seinen Mut zusammen und fragte schüchtern: »Maharaj, darf ich fragen, wann und wo du unterwegs um Essen gebettelt hast?«

Er bekam zur Antwort: »Bis jetzt war das Wasser der Ganga meine Speise und mein Getränk.«

»Dann komm, iss etwas und ruhe dich aus, bevor du weitergehst. Das wird mir Befriedigung verschaffen. Außerdem wird es langsam dunkel.«

»Ich werde bei niemandem an die Tür klopfen, um etwas zu essen zu bekommen. Was die Befriedigung angeht, so kann ich nicht glauben, dass es dir Befriedigung verschaffen würde, wenn du mir eine Mahlzeit gibst. Befriedigung bedeutet, dass keine Wünsche übrig bleiben und danach keine Wünsche mehr aufkommen.

Dadurch, dass du mir Almosen gibst, kannst du diese Befriedigung nicht erreichen. Sie kann nur eintreten, wenn du das ursprüngliche Sein erfährst, durch dessen Kenntnis alles andere erkannt wird und durch dessen Erreichen nichts unerreichbar bleibt. Trachte also lieber nach dem, wodurch du wirkliche Befriedigung erlangst.«

Was für eine glorreiche Philosophie aus einem so unschuldigen Mund! Der Samindar staunte über das Ausmaß an Gelehrsamkeit, das in der Einrichtung herrschen musste, die solche Worte aus dem Mund eines Jungen hervorbrachte.

Am Flussufer wurde Milch ausgeschenkt. Unser junger Philosoph schüttete zwei Drittel davon als Dankopfer für das Wasser, das er in den letzten drei Tagen getrunken hatte, in den Fluss. Die Flussgöttin war hochofrenut und erteilte ihm ihren Segen: Er sollte nie wieder seinen Hunger allein mit Wasser stillen müssen.

Und so geschah es, dass er in den vielen Jahren, die er in einsamen Höhlen, dichten Wäldern oder kargen Ebenen verbrachte, nie um Nahrung betteln musste, denn sie kam immer reichlich in der einen oder anderen Form. In dunklen, trostlosen Nächten im Wald erhielt er oft Töpfe mit Sahne und Körbe mit Früchten aus dem Nichts – von irgendwoher.

Weiter ging die Reise in den Himalaya, das gewundene Ufer des Ganges entlang. Er sprach seine Abendgebete, wie es seine tägliche Praxis war. Wenn er Hunger verspürte, aß er ein paar Blätter oder was immer er gerade fand und für essbar hielt. Wenn er durstig war, trank er das

heilige Wasser. Wenn er sich müde fühlte, schlief er oder ruhte unter einem schattigen Baum.

Das spirituelle Feuer, das in ihm brannte, verlieh seinem Körper eine Ausstrahlung und einen Glanz, der jeden anzog, der seinen Weg kreuzte. Manche sahen in ihm einen modernen Dhruva, manche einen modernen Prahlada. (Dhruva und Prahlada waren alte indische Kinderheilige). Ein Tag verging. Eine Nacht verging. Die Reise ging immer weiter. Nach drei weiteren Tagen bemerkte er, dass der Fluss sehr viel breiter geworden war. Er war am Sangam, dem Zusammenfluss der Flüsse Ganges und Yamuna angekommen. Von den Leuten erfuhr er, dass er sich in Prayag (Allahabad) befand.

Von seinem Großvater hatte er vom heiligen Zusammenfluss der drei Flüsse Ganges, Yamuna und Saraswati, dem Triveni gehört. Mit großer Hingabe nahm er ein Bad an diesem heiligen Ort. Dann zog er weiter.

Als er sich müde fühlte, setzte er sich am Dashashwamedh Ghat in der Nähe des Flussufers auf eine Holzplanke. Als er dort saß und meditierte, kam nach einer Weile ein Fremder und ließ sich in der Nähe nieder. Beide blieben lange Zeit reglos sitzen. Der Fremde sah, wie sehr sich

dieses Kind von anderen Kindern seines Alters unterschied. Es sah erschöpft aus, und doch lag ein Strahlen auf seinem Gesicht. Der Fremde holte ein Blatt Papier aus der Tasche, schaute darauf und betrachtete erneut die Gesichtszüge des Kindes. Dann kam er ganz nahe heran und setzte sich neben das Kind.

Der junge Asket war über dieses Verhalten etwas befremdet und schaute ihn neugierig an. Der Mann holte noch einmal das Papier aus seiner Tasche und legte es dem Kind vor.

Der junge Asket: »Was ist das?«

»Dein Vermisstenanzeige.«

»Wer sind Sie?«

»Ich bin Polizist.«

»Was wollen Sie von mir?«

»Das ist deine Beschreibung. Du bist von zu Hause weggelaufen.«

»Kein Grund, viel zu reden. Das ist nur eine Vermisstenanzeige, nicht wahr?«

»Ja.«

»Wer auch immer Ihnen diese Vermisstenanzeige gegeben hat, sagen Sie ihm, dass ich hier bin. Wenn jemand ein Tier vermisst, gibt er der Polizei eine Beschreibung. Aber ich bin jemandes Sohn. Gehen Sie hin und geben Sie ihm Be-

scheid, dass ich hier bin. Wenn er will, sollen er mich hier abholen.«

Polizist: »Ja, natürlich, ich werde die Nachricht übermitteln. Aber sag mir doch: Warum bist du von zu Hause weggelaufen?«

Der junge Asket: »Eine gute Frage: Warum bist du von zu Hause weggelaufen? Ich frage Sie: Warum gehen Sie nicht von zu Hause weg?«

Für eine Weile vergaß der Polizist, wer er war. Er staunte über die philosophische Logik der Antworten des kleinen Jungen. »Jeder bleibt zu Hause, weil es dort bequem ist. Warum hast du die Bequemlichkeit deines Zuhauses verlassen? Warum wanderst du an einem so heißen Nachmittag ruhelos am Flussufer umher?«

»Gehen Sie, lieber Mann, kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten. Gehen Sie und genießen Sie die Annehmlichkeiten Ihres Zuhauses. Denken Sie vielleicht, im Schoße von Mutter Ganga oder auf dem Sand oder an einem stillen Nachmittag in der Wildnis wandere ich ruhelos umher? Oder genieße ich vielmehr die Glückseligkeit des Lebens? Das werden Sie nie verstehen.«

Der Polizist fühlte sich gemäßregelt und bekam großen Respekt vor dem jungen Asketen.

»Du bist noch sehr jung, aber du scheinst zu einer sehr angesehenen Familie zu gehören. Wenn du so herumläufst wie ein Waisenkind, fühlst du dich dann nicht beschämt?«

Der junge Asket: »Es stimmt, ich bin noch klein. Aber Sie halten sich für groß, nicht wahr? Und obwohl Sie groß sind, verstehen Sie immer noch nicht, wer ein Waisenkind ist und wer nicht. Wenn Sie ein wenig darüber nachdenken, dann sehen Sie, dass die allgegenwärtige, allmächtige, höchste Seele jedermanns Beschützer, jedermanns Meister, jedermanns Vater ist. Wer sich Ihm hingibt, zu Ihm Zuflucht nimmt, sich in Seinen Schutz begibt, kann der als Waisenkind betrachtet werden? Ich frage Sie: Ist nicht vielmehr derjenige ein Waisenkind, der keine Verbindung mit dem Vater hat?«

Diese klugen Worte aus dem Mund eines so jungen Menschen machten den Polizisten sprachlos, und er merkte, dass dies kein gewöhnliches Kind war, sondern ein kommender Mahatma. Nach einigen Minuten des Schweigens sagte der Polizist voller Demut: »Tu mir bitte einen Gefallen. Komm mit mir, denn ich habe diese Vermisstenanzeige. Ich kann dich nicht hier lassen, aber ich bringe dich nicht auf

die Wache. Du kommst mit in mein Haus und bleibst die Nacht über bei mir. Morgen früh werden wir sehen, was am besten zu tun ist.«

Nachdem der Polizist den jungen Asketen so gebeten hatte, brachte er ihn zu sich nach Hause. Ein langer Dialog mit ihm während der Nacht überzeugte den Polizisten, dass sein junger Gast entschlossen war, den Himalaya zu erreichen, um sein Leben ausschließlich der Meditation zu widmen, mit dem einzigen Ziel der vollständigen Gottverwirklichung.

Der Polizist kam zu dem Schluss, dass es besser wäre, wenn das Kind mit dem Zug reisen könnte. Am nächsten Morgen erklärte er seinem Gast, dass er ihm auf seinem edlen Pfad nicht im Wege stehen wollte.

Aber die Vermisstenanzeige sei an alle Polizeistationen im ganzen Land weitergeleitet worden, und wenn er seine Reise am Ufer des Ganges zu Fuß fortsetzte, würde er früher oder später irgendwo aufgegriffen werden.

Was sich der junge Asket gewünscht hatte, geschah nun. Er wollte auf dem schnellstmöglichen Weg Haridwar erreichen, und nun wurde er dazu aufgefordert. Welch seltsamer Zufall, dass derjenige, der gekommen war, um ihn



davon abzuhalten, ihm jetzt helfen wollte, schneller voranzukommen.

Wie seltsam doch die Erfahrungen der wahren Verehrer Gottes sind. Der allmächtige, allwissende Gott, der um die innersten Wünsche seiner Sucher weiß, sorgt dafür, dass sich die Wünsche erfüllen. Der Polizist kaufte ihm eine Fahrkarte und setzte ihn in den Zug. Am nächsten Tag erreichte der junge Asket Haridwar.

Als er ein Bad im Ganges nehmen wollte, wurde ein Polizeiinspektor auf ihn aufmerksam. Der Inspektor sah, dass es sich um dasselbe Kind handelte, nach dem gerade eine große Suche stattfand.

»Wenn ich den nach Hause schicke, bekomme ich eine Belohnung«, überlegte er und folgte ihm. Als er ihn eingeholt hatte, fragte er: »Mein Sohn, warum bist du von zu Hause weggelaufen und wohin willst du?«

»Ich bin auf dem Weg zum Himalaya, um meinen Höchsten Vater zu treffen.«

»Ich will dich zu deinen Eltern zurückschicken und dafür eine Belohnung erhalten.«

»Mein Entschluss steht fest. Selbst wenn Sie mich zurückschicken, werde ich nicht bleiben und am nächsten Tag erneut aufbrechen. Also

stellen Sie sich mir nicht in den Weg und lassen Sie mich gehen. Wenn Sie aber gierig auf die Belohnung sind, dann schicken Sie mich zurück und kassieren Sie die Belohnung. Tun Sie, was Sie wollen.«

Der Polizeiinspektor war im Grunde ein religiöser Mensch. Er respektierte die Bitte des Kindes und entfernte sich leise.

Am nächsten Tag jedoch, als unser junger Held mit Himalaya-Ambitionen in Richtung Rishikesh unterwegs war, wurde er von einem anderen Polizeiinspektor angesprochen. Auch der erkannte ihn anhand der Vermisstenanzeige und dachte an die Belohnung, die auf seine Ergreifung ausgesetzt war. Er ließ sich nicht überreden und schickte den jungen Asketen zurück nach Hause.

## 2. Brahma Chaitanya Brahmachari

Als er zu Hause ankam, versuchte er, seine Eltern für seine Ideen der Weltentsagung und der Gotteserkenntnis zu gewinnen. Sie taten sein Gerede als kindliche Halsstarrigkeit ab. Je mehr er sie bat, ihn nicht an das materialistische Leben zu binden, desto eher wollten sie ihn verheiraten. Denn sie hatten Angst, er könnte ihnen wieder aus den Händen gleiten.

Auf der Seite des Kindes standen jedoch sein unerschütterlicher Glaube und seine unerschütterliche Entschlossenheit. Er stand fest zu seinem gefassten Entschluss und weigerte sich strikt, sich binden zu lassen. Das beunruhigte die Eltern sehr, auch wenn ihnen klar war, dass der edle Pfad, den das Kind beschreiten wollte, so Gott will, eines Tages nicht nur ihm, sondern der ganzen Familie, vielleicht sogar der ganzen Welt zugute kommen würde.

Aber lebenslange Ehelosigkeit, die Härten und Mühen des asketischen Lebens – und das in seinem zarten Alter –, allein dieser Gedanke ließ sie erschauern. Sie versuchten ihr Bestes,

ihn davon abzubringen, doch der junge Mahatma ließ sich nicht beirren. Ohne Gotteserkenntnis, ohne innere Selbstverwirklichung, hatte dann überhaupt irgendetwas einen Sinn?

Der am meisten geachtete Mann des Dorfes, der Familienguru, wurde gerufen. Der erfahrene und gelehrte Pandit war zuversichtlich, den kleinen Jungen leicht umstimmen zu können, aber all seine Gelehrsamkeit und Diplomatie waren vergebens. Logik wurde mit Logik, Argument mit Gegenargument beantwortet. Panditji konnte den gedanklichen Wettstreit mit dem jungen Intellektuellen einfach nicht gewinnen.

Schließlich appellierte er an das Gefühl und sagte: »Mein Sohn, du bist der einzige Nachkomme deiner Eltern. Sie haben all ihre Hoffnungen und Bestrebungen auf dich gesetzt. Es ist deine heilige Pflicht, ihnen im Alter zu dienen. Lass sie nicht hilflos und verlassen den Rest ihres Lebens in Dunkelheit und Kummer verbringen.

Du bist noch ein Kind. In diesem Alter geht man nicht zum Meditieren in den Dschungel. Selbst wenn du entschlossen bist, der Welt zu entsagen und Askese zu üben, bist du dafür noch nicht im richtigen Alter. Erfülle erst deine

Pflichten als Sohn. Heirate und sammle Erfahrungen im weltlichen Leben. Später, wenn die Zeit reif ist, kannst du dich aus dem Alltag in den Dschungel zurückziehen. Wenn du das jetzt tust, ohne jegliche Erfahrung des sinnlichen Lebens zu haben, wirst du Yoga nicht richtig praktizieren können.«

Aber wer kann einen Menschen vom Weg abbringen, dem das Schicksal bestimmt hat, ein geistiges Reich zu beherrschen? Die Antwort kam voller Zuversicht: »Pandit-ji, du bist fast achtzig Jahre alt, aber es ist sehr bedauerlich, dass du noch nie den Wunsch hattest, die Erkenntnis des Wesentlichen zu erlangen. Es ist beschämend, wie sehr du dich im Netz der Weltlichkeit verstrickt hast, dass du nie daran gedacht hast, dich davon zu befreien.

Wenn es als Kind meine Pflicht ist, zu Hause zu bleiben, dann solltest du als Erwachsener in den Dschungel gehen. Ich spüre, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe und dass es meine Pflicht ist zu gehen, darum lasse ich mich nicht davon abbringen.

Du hast einmal gesagt, in den Schriften steht, wenn auch nur Einer in der Familie zur Verwirklichung der Wahrheit gelangt, ist die ganze

Familie erlöst. Wenn das stimmt, was geschrieben steht, dann werde ich mit der Brahma-Verwirklichung der ganzen Familie Erlösung bringen.«

Diese scharfsinnige Antwort hatte eine erhellende Wirkung auf den älteren Priester, sodass er in Schweigen verfiel. Allmählich dämmerte ihm, dass das unwissende und aufmüpfige Kind, das er geglaubt hatte, bekehren zu können, in Wirklichkeit ein spirituelles Wunder war.

Der Pandit-ji rief alle Familienmitglieder zusammen und erklärte ihnen voller Erfurcht: »Gott hat eure Familie mit einem heiligen Kind gesegnet, das euch große Ehre bringen wird.«

Er stand auf, faltete seine Hände und verneigte sich ehrfürchtig vor dem kindlichen Mahatma. Und alle Mitglieder, jung und alt, folgten der Reihe nach seinem Beispiel.

Aber die Prüfung war noch nicht bestanden. Einige Familienmitglieder schmiedeten den Plan, seine Mutter solle gebeten werden, das Kind zu drängen, ihrer Liebe und Anhänglichkeit wegen dazubleiben. Hinter einem Vorhang sitzend hörte die Mutter alles mit. Als einige Damen ihr tatsächlich den Vorschlag unterbreiteten, war das Kind ziemlich besorgt, denn es wollte

nicht von der Mutter aufgehalten werden. Aber die Mutter war nicht weniger aufgeschlossen als ihr Sohn. Warum sollte sie den Drang ihres Sohnes nach Höchstem Wissen vereiteln? Warum sollte sie sich zwischen ihren Sohn und seine strahlende, goldene Zukunft stellen?

Sie antwortete den Damen: »Ist es richtig, jemanden aufzuhalten, der sich einer so erhabenen Suche widmen will und dem sogar unser Familienguru Ehrerbietung erwiesen hat? Sollen wir ihn vom Rücken eines Elefanten herunterholen und auf einen Esel setzen? Damit er den Pfad der Erlösung aufgibt, um das dahinplätschernde Leben eines Familienvaters zu führen – dem kann ich niemals zustimmen.«

Das Kind bat seine Mutter um Erlaubnis, gehen zu dürfen. »Geh und singe das Lob des Herrn«, sagte sie. »Aber werde niemals ein bettelnder Sadhu, und wenn du jemals das Leben eines Familienvaters vermisst, komm sofort zurück.«

Zwei Tage später verließ er sein Zuhause, entsagte der Anhaftung an die Welt des Scheins und an familiäre Bindungen und machte sich auf die Suche nach einem Ort, an dem er in Einsamkeit meditieren konnte, abseits vom Gedränge

der Menschen, weg vom Lärm, allein, ganz allein, von Angesicht zu Angesicht mit der Unendlichkeit, er und das Universum, anfangslos, endlos. Eines Tages würde er einen neuen Weg bahnen, dem Leben einen neuen Sinn geben und einen neuen Prozess in Gang setzen, der schließlich einen neuen Lebensstil für die Menschen gestalten würde.

Wieder in Prayag angekommen, nahm er ein Bad im Sangam, dem Zusammenfluss der heiligen Flüsse. Er suchte sich ein ruhiges Plätzchen im Sand und setzte sich zum Meditieren hin. Drei Tage lang war das die ungewöhnliche Routine. Bad im Sangam und Meditation. Ein Polizist, der auf Streife war, beobachtete drei Tage lang erstaunt das seelenvolle Kind. Am dritten Tag sprach er den jungen Meditierenden an und stellte ihm eine einfache Frage: »Maharaj, woher kommst du und wohin willst du gehen?«

Die Antwort war alles andere als einfach: »Ich bin von dort gekommen, wo die ganze Welt herkommt, und ich gehe dorthin, wohin die ganze Welt geht.«

Mit den Worten »Aber ohne Geld kommst du nicht weiter, oder?« versuchte es der Polizist noch einmal – und scheiterte.



»Mein Reichtum ist mein Schicksal, das ist das, was ich seit ewigen Zeiten angesammelt habe. Wenn dieser Reichtum erschöpft ist, wird dieser Körper verschwinden und nicht wieder erscheinen. Bitte machen Sie sich keine Sorgen um mich und gehen Sie wieder an Ihre Arbeit.«

Der Polizist, der bereits von dem leuchtenden Gesicht des heilig wirkenden Jungen und seinem aufrechten Verhalten beeindruckt war, war von dieser kurzen Rede so gerührt, dass er sich mit gefalteten Händen vor ihm verbeugte und sich entfernte.

Schicksal und Glaube trugen das Kind weiter nach Haridwar. Auch dort fühlten sich viele religiöse Menschen, die nach Haridwar kamen, um ein heiliges Bad im Ganges zu nehmen, zu diesem ungewöhnlichen Kind hingezogen. Aber er ignorierte sie, so gut es ging, und widmete sich an einem abgelegenen Ort seinen Hymnen, Gebeten und Meditationen, bevor er einige Tage später nach Rishikesh aufbrach.

Rishikesh, das Tor zum Himalaya, ist eine malerische Stadt am Fuß der Berge in einem Tal, durch das der Ganges fließt. Seit jeher ist Rishikesh ein bedeutender Wallfahrtsort, zu dem Seher und Weise, Yogis und Asketen, Anhänger

Gottes und nach Erlösung Suchende pilgern. Im umliegenden Dschungel, der einen herrlichen Anblick bietet, finden viele Aspiranten ein abgeschiedenes Plätzchen, wo sie sich je nach dem Grad ihrer Erleuchtung und den Anweisungen ihres Gurus ihren Übungen widmen.

An diesem Ort spürte der junge Aspirant, dass es gegen die altherwürdige Tradition verstoßen würde, ganz allein zu üben. Selbst die göttlichen Inkarnationen und der große Shankaracharya hatten Gurus. Also musste auch er seinen Guru suchen und sich von ihm unterweisen lassen. Aber wer sollte sein Guru sein? Zwei Qualifikationen kannte er bereits. Der Guru sollte sich in den Veden und in allen Schriften gut auskennen. Auch sollte er sich des Unsterblichen Selbst bewusst sein. Diesen beiden Eigenschaften fügte er selbst noch zwei weitere hinzu: Er sollte frei von Zorn sein und seit Geburt im Zölibat leben.

Und so begann seine Suche nach dem Guru. Viele Namen hatte er gehört. Er suchte sie alle auf. Einige waren gelehrte Pandits, andere Entsagende, die all ihre weltlichen Besitztümer aufgegeben hatten, einige schienen die ersten beiden Qualifikationen zu erfüllen, aber es gab nur

wenige, die seine strengste Bedingung erfüllten: lebenslanges Zölibat.

Ein stabtragender Dandi-Swami Mahatma war als Bal Brahmachari und Koryphäe für Yoga bekannt, also suchte er ihn auf. Als unsere enthaltsam lebende zukünftige Berühmtheit feststellte, dass der Yogi in intensive Meditation, in Samadhi, versunken war, wartete er draußen. Als der Swami-ji herauskam, mit vielleicht durch Atemübungen geröteten Augen, wurde er sehr ehrerbietig begrüßt: »*Om Namō Narayānaye* (Ich verneige mich vor dem Höchsten Erhalter des Universums). Ich brauche etwas Feuer, mein Herr. Bitte erfüllt meinen Wunsch.«

Der Swami-ji fuhr auf. Wutschnaubend mit blutunterlaufenen Augen sah er den Jungen an und tobte: »Du Narr, weißt du nicht, dass Dandis kein Feuer unterhalten? Mich so nach Feuer zu fragen ...«, schimpfte er los.

»Wenn Ihr kein Feuer habt, woher kam dann das alles?«, fragte der Junge schlicht aus einigen Schritten Entfernung.

Schlagartig schlug die Stimmung um. Der Swami-ji erkannte, wie lächerlich sein feuriges Aufbrausen war, und beruhigte sich sofort. Er fühlte sich besiegt, ging auf den Jungen zu,

umarmte ihn und sagte: »Mein Sohn, es tut mir leid, dass ich meine Selbstbeherrschung verloren habe. Aber vielleicht liegt es in der Natur der Dinge, dass sich gleiche Pole abstoßen und eine Störung verursachen, obwohl der reine Atman, das innerste individuelle Selbst, ohne jede Turbulenz ist. Es ist wirklich großartig, dass du in deinem Alter schon ein so starkes Verlangen hast, das innere Feuer zu entfachen.«

»Swami-ji, Ihr habt einen solchen Aufruhr erzeugt und mich entflammt.«

»Großartig, einfach großartig bist du«, sagte Swami-ji. Er lobte den frühreifen »Feuersucher«, behielt ihn für ein paar Tage in seinem Ashram und gab ihm einige Unterweisung in Yoga. Swami-ji hätte es gern gesehen, wenn er geblieben wäre, und wahrscheinlich hätte er das getan, wenn Swami-ji den dritten Test bestanden hätte, den Test der Ausgeglichenheit.

So ging die Suche weiter, hier, dort, überall, die Suche nach einem Guru, der seinen Träumen gerecht werden würde. Schließlich erreichte er im Himalaya den Ort Uttarkashi. Dort fand er einen Schüler von Shringeripith, Param Tapasvi, Bal Brahmachari, Yogiraj, Dandi-Sannyasi, Shri Swami Krishnanand Saraswati Maharaj.



*Guru-ji von Shri Gurudeva, Schüler von  
Shringeripîth, Param Tapasvi, Bal Brahmachari,  
Yogiraj, Dandi-Sannyasi, Shri Swami Krishnanand  
Saraswati-ji Maharaj von Uttarkashi.*